

Interview in der Kirchenzeitung Hildesheim – Kultur & Medien (leicht gekürzt)

## „Eine Koalition zwischen Kirche und Theater wäre gut“

Intendant Georg Immelmann verlässt die Gandersheimer Domfestspiele/ Kulturpreis der Stadt und Interview mit der KiZ zum Abschluss.

In den letzten fünf Jahren trugen die Gandersheimer Domfestspiele die Handschrift von Intendant Georg Immelmann: Zahlreiche Uraufführungen, anspruchsvolle Stücke und immer wieder neue Projekte wie Lesungen oder die Umsetzung von Texten von Literaturpreisträgerinnen als Ein- oder Zwei-Personen-Stücke. Nun endet der Vertrag des 68-Jährigen nach zwei Amtsperioden (und einer ersten (1991/92). Zum Abschluss verlieh ihm die Stadt Bad Gandersheim den Kulturpreis für besondere Verdienste um das kulturelle Leben. Im Interview zieht Immelmann Bilanz und erläutert seine Sicht des Theaters.

**Frage:** Wie ist Ihre Gefühlslage zum Abschied?

**Immelmann:** Zwiespältig: Einerseits war es für mich eine sehr schöne, sehr kreative Zeit und ich konnte hier sehr viele Ideen realisieren. Auf der andern Seite macht mich etwas traurig, dass manches erst mal nicht weitergehen wird. Wobei ich nicht weiß, was mein Nachfolger machen wird, was er an neuen Akzenten setzen wird. Was er mit dieser Stadt und gegen diese Stadt wird auf die Beine stellen können.

**Frage:** Mit der Stadt, gegen die Stadt. Wie war das Verhältnis?

**Immelmann:** Viele Sachen waren schwierig durchzusetzen. Es gab immer Menschen mit politischer Verantwortung, die bei neuen Ideen mitgezogen haben, aber auch viele, die versucht haben zu bremsen. Das ist normal und man muss versuchen damit umzugehen. Es ist schade, wenn so etwas wie die Domfestspiele im Winter, die fünf Jahre sehr erfolgreich stattgefunden haben, aus finanziellen Gründen nicht mehr stattfinden werden. Das finde ich sehr bedauerlich, weil die Domfestspiele im Winter ein ganz immenser Werbefaktor waren für diese Stadt und für die Domfestspiele im Sommer. Und sie waren ein Schritt in die Richtung, aus diesem Bad Gandersheim ein ganzjähriges Theater-Ereignis zu machen.

**Frage:** Hängt immer alles am Geld?

**Immelmann:** Das ist weitgehend so, aber man muss mit längerfristiger Perspektive denken und arbeiten. Wenn ich gerade auf den Bereich Kindertheater schaue – und das waren die Domfestspiele im Winter vor allem: Es wird in Zukunft um öffentliche Zuschüsse gehen und es wird immer mehr die Frage gestellt werden: „Was tut das Theater für Kinder und Jugendliche?“ Ich denke, es ist auch gesellschaftlich begründet und wichtig, Theater für Kinder und Jugendliche zu machen. Gerade in unserer Zeit.

**Frage:** Ganz nach dem Motto: Wenn man sie nicht von vornherein heranzieht, sind sie für lange Zeit verloren?

**Immelmann:** Das ist das Eine. Aber man sollte nicht nur an Kinder als künftige Theaterbesucher denken, die man sich frühzeitig „ranzieht“. Das Andere ist, dass in einer so digitalisierten Welt, in einer Computer-Welt, so etwas wie Theater, wo Kreativität gefragt ist und gefördert wird, einfach wichtiger und notwendiger wird.

**Frage:** Wie ist denn nun Ihre Bilanz hier?

**Immelmann:** Ich konnte vieles in Bad Gandersheim verwirklichen. Als ich anfing, habe ich in der Stiftskirche gespielt, den „Jedermann“. Das war von allen Seiten als Experiment bezeichnet worden und dann als gelungenes Experiment. Es konnte im zweiten Jahr nicht weitergeführt

werden. Da haben wir dann in Seesen in der Kirche weitergespielt. Dann habe ich wieder hier gespielt, „Mord im Dom“ von T.S. Eliot. Das ist dann jäh unterbrochen worden, als ich im Dom „Warten auf Godot“ spielen wollte, und das von der Kirche strikt abgelehnt wurde.

**Frage:** Warum?

**Immelmann:** Für meine Begriffe ist „Warten auf Godot“ eines der wichtigsten Stücke des 20. Jahrhunderts, das sich mit existenziellen Fragen sehr wesentlich auseinandersetzt. Dieses Stück wurde als „nihilistisch“ bezeichnet, als „dekadent“ und „obszön“ und deshalb nicht in die Kirche passend. Für mich war die Idee, in der Kirche, im Dom zu spielen, nicht nur die Suche nach einem neuen Spielort, sondern ich ging davon aus, dass Kirche und Theater gemeinsame Ursprünge haben, von der Antike und vom Mittelalter her. Und soweit ich weiß, gibt es keinen anderen Festspielort, wo ein Dom im Titel erscheint, und das scheint mir ein Hinweis zu sein, dass man so eng wie möglich zusammenarbeiten sollte. Es schien mir ein logischer Schritt, auch innerhalb der Kirche zu spielen. Wir haben noch zwei Jahre lang in der Krypta Lesungen gemacht. Auch das wurde sehr gut angenommen. Das war leider in diesem Jahr auch nicht mehr möglich. Ich finde schade, dass so ein Ansatz, so ein Impuls nicht weitergegangen ist.

**Frage:** Was haben denn Theater und Kirche gemeinsam?

**Immelmann:** Theater ist ja ursprünglich hervorgegangen aus kultischen Veranstaltungen in der Antike. Und im Mittelalter ist Theater entstanden aus Osterspielen und Weihnachtsspielen, und die haben zunächst in der Kirche stattgefunden, wurden dann immer stärker säkularisiert und sind aus der Kirche ausgewandert oder verbannt worden. Ich denke, dass auch heute viele Berührungspunkte gegeben sind. Das Theater kann kein Kirchenersatz sein, das ist Quatsch. Das Theater entwickelt im Wesentlichen Utopien und geht mit Utopien um – das hat schon mit einer Aufgabe zu tun, die der Aufgabe der Kirche sehr ähnlich ist. Eine Zusammenarbeit, eine Koalition wäre da ganz gut.

**Frage:** Könnte die Kirche Ihrer Ansicht nach vom Theater heute etwas lernen?

**Immelmann:** Es gibt ja im „Faust“ die Frage: „Kann ein Komödiant einen Pfarrer lehren?“ und die Antwort ist: „Wenn der Pfarrer ein Komödiant ist“. Ich weiß auch gar nicht, ob es darauf ankommt, voneinander zu lernen, sondern viel eher darum, Kräfte zu verbinden und gemeinsam Ziele zu formulieren, zu erkennen und zu verfolgen.

**Frage:** Was für Ziele?

**Immelmann:** Nach andern Werten zu fragen als die, die täglich an der Börse hoch und runter gehen. Das Theater hat die Chance, eine Schule des Miteinanderumgehens zu sein, eine Schule des Lachens und eine Schule des Weinens. Also eine Anregung, Gefühle zuzulassen, Gefühle, die man selber hat, aber für sich nicht so formulieren kann, vorgeführt zu bekommen und dadurch auch zu lernen, mit diesen Gefühlen umzugehen und mit dem Herzen zu denken und mit dem Kopf zu fühlen.

**Frage:** Reicht die Wirkung des Theaters denn über den jeweiligen Abend hinaus?

**Immelmann:** Ich glaube schon an eine Langzeitwirkung, auch wenn Theater eine Kunst für den Augenblick ist, für die Mitwelt und nicht für die Nachwelt. Das kann über den Kopf funktionieren, dass man über Inhalte nachdenkt, etwa bei „Beautiful Game“, wo sehr deutlich gezeigt wird, wie religiöser Fanatismus zu Blutvergießen führen kann, vielleicht sogar zwangsläufig führt – das ist eigentlich das Hauptthema unserer Zeit - wenn man an den Irakkrieg denkt oder an den 11. September. Wichtiger finde ich, dass so eine Langzeitwirkung auch emotional stattfindet und dass es vielleicht gar nicht so im Bewusstsein passiert, sondern im Unterbewusstsein weiterwirkt. Theater kann nicht die Welt verändern und Theater kann

nicht die Versäumnisse anderer Institutionen nachholen, sei es Schule, sei es Kirche oder etwas anderes. Aber Theater kann immer versuchen, Denk- und Gefühlsanstöße zu geben.

**Frage:** Gab es einen roten Faden in Ihrer Arbeit hier?

**Immelmann:** Ich habe immer nach Stücken gesucht, die vor diese Kulisse, vor diesen Dom passen. Es ist kein Zufall, dass so etwas wie „Jesus Christ Superstar“ auf dem Spielplan stand, oder „Der Glöckner von Notre Dame“, dass wir bei den Musicals die Uraufführung von „Salome“ gemacht haben oder bei den Kinderstücken „Joseph und seine Schwester“ aufgeführt haben. Faust hat letzten Endes auch mit Fragen nach Ewigkeit und nach Werten zu tun. Darüber hinaus kann kein Bühnenbildner der Welt eine bessere Kulisse für den „Faust“ bauen als hier mit dem Dom gegeben ist: Gretchen kommt aus dem Dom und begegnet Faust.

**Frage:** Sie haben 18 Stücke selbst inszeniert. Warum ist das so wichtig für Sie?

**Immelmann:** Ich könnte nicht Theater machen, ohne selbst zu inszenieren. Dieser direkte Kontakt mit dem Ensemble ist mir sehr wichtig. Und der direkte Umgang mit den Theatertexten. Ich wollte immer einen Beruf haben, bei dem ich mit Menschen zu tun habe. Und Theater hat ganz viel mit Menschen zu tun: mit den Schauspielern, den vom Dichter erschaffenen Figuren und dann auf indirektem Weg mit dem Publikum. Das war hier in Bad Gandersheim eine beglückende Erfahrung.

**Frage:** Inwiefern?

**Immelmann:** Freilichttheater hat ja mit dem Vorurteil zu kämpfen, dass es sich um oberflächliche Volksbelustigung handelt. Das ist überhaupt nicht der Fall. Wir haben hier mit sehr anspruchsvollen und ernsten Stücken und Projekten das Publikum absolut erreicht. Zum Beispiel mit „Der Name der Rose“, was ja nun wirklich keine leichte Kost ist. Das Publikum ist hingegangen. Und das war nicht alles: Es hat wirklich über zwei Stunden lang wirklich ganz intensiv zugehört, hat sich mit dieser schwierigen Thematik auseinandergesetzt. Das war ein beglückender Moment

**Frage:** Wie sehen Sie das Publikum?

**Immelmann:** Ich denke grundsätzlich, dass das Publikum nachvollziehbare Geschichten erleben will, Menschen auf der Bühne sehen will, deren Verhalten – so absurd es auch manchmal wirken mag – es irgendwie nachempfinden kann. Und es will mit Inhalten, mit Themen konfrontiert werden, sich zum Weiterdenken anregen lassen oder auch zum Widerspruch. Das hat über alles Erwarteten hinaus hier funktioniert.

**Frage:** Gab es ein Stück, das Ihnen besonders wichtig war?

**Immelmann:** Das werde ich oft gefragt. Aber das ist, als wenn ich gefragt würde, welches meiner Kinder mir am liebsten ist.

**Frage:** Was hat Sie seinerzeit gereizt hierher zu kommen?

**Immelmann:** Ich war damals Intendant in Wilhelmshaven und es hat mich gereizt, weil man hier mit einer ganz anderen Publikumsstruktur konfrontiert ist. Zu den Domfestspielen kommen ganz viele Menschen, die normalerweise nicht ins Theater gehen und die man für das Theater begeistern kann und weil es hier im Prinzip eine viel freiere Organisationsstruktur gibt, zum Beispiel mit der Auflage, zwei Drittel der Kosten einzuspielen. Das empfand ich als Herausforderung.

**Frage:** Zum Abschluss bekamen Sie den Gandersheimer Kulturpreis für besondere Leistungen im Kulturbereich....

**Immelmann:** ....also ein Ehren-Abschied. Es gibt natürlich auch viele Dinge, wo ich sage: Das habe ich leider nicht geschafft. Aber das würde man auch in drei weiteren Jahren nicht erreichen.

**Frage:** Was zum Beispiel?

**Immelmann:** Dass die Zusammenarbeit mit der Kirche weitergegangen wäre, wäre ein großes Anliegen. Stadt und die Geschäftsleute zu bewegen, sich mehr mit den Domfestspielen zu befassen und zu begreifen, was die Domfestspiele für diese Stadt bedeuten. Ganz konkret: Ich habe intensivst zu erreichen versucht, dass die Geschäfte hier in der Zeit, in der gespielt wird, bis 20 Uhr geöffnet haben. Sodass man nach Bad Gandersheim kommen kann und weiß, da wird Theater gespielt, aber da fahren wir zwei Stunden früher hin, weil man da essen gehen kann, und einkaufen – ohne Hast. Das wäre nicht von heute auf morgen gegangen, aber mit gemeinsamer Werbestrategie hätte das funktionieren können, und es wäre für die Entwicklung der Stadt sehr positiv gewesen. Da bin ich gescheitert an der Mentalität und frage mich, was ich da falsch gemacht habe oder hätte besser machen können. Für eine Stadt mit solchen Festspielen wäre das eine große Chance.

**Frage:** Was bedauern Sie am meisten?

**Immelmann:** Die Musical – Academy war ein Lieblingskind von mir, eine Fortbildungsmaßnahme für Musical-Darsteller, die zu 100% vom Arbeitsamt getragen worden ist. Das war einmalig in Deutschland, viel bewundert in Theaterkreisen und darüber hinaus. Dass die nach zwei erfolgreichen Jahren nicht mehr stattfindet, macht mich schon traurig. Es hat wie gesagt zwei Jahre lang wunderbar funktioniert. Vielleicht hätte man das mit etwas mehr Unterstützung von Seiten der Stadt auch noch mal hingekriegt.

**Frage:** Wie ist Ihr Blick auf die derzeitige deutsche Theaterlandschaft?

**Immelmann:** Überall wird die finanzielle Situation schwieriger. In Aachen beispielsweise wird gerade diskutiert, das Theater einzuschränken, Sparten abzubauen oder stillzulegen. Und diese Diskussion, die sich nicht auf Aachen beschränkt, beunruhigt mich. Ich meine, dass das Theater eine ganz wichtige Aufgabe hat in unserer Gesellschaft. Und ich fände es leichtsinnig, wenn diese Theaterstruktur, die ja mit den Stadttheatern in Deutschland ganz einmalig ist, die es nirgendwo sonst gibt in Europa oder sonst wo, aufs Spiel gesetzt wird. Um dann amerikanische Verhältnisse heraufzubeschwören, was ja immer wieder gefordert wird: Die Öffentliche Hand möge sich zurückziehen und Sponsoren die Finanzierung der Theater überlassen. Nichts gegen Sponsoring. Wir haben das hier auch gemacht: mit den „Festspielautos“ vom Autohaus Hermann oder mit Hannover 96, das vor dem letzten Heimspiel vor 60 000 Zuschauern auf der großen Anzeigetafel für „Das ultimative Fußball-Musical THE BEAUTIFUL GAME“ geworben hat. So etwas wird in Zukunft immer wichtiger werden. Da darf man auch keine Berührungängste haben. Ich würde mein Theater natürlich nicht sponsern lassen von einer Firma, die beispielsweise Waffen in eine Krisenregion liefert. Oder Sponsorennamen auf den Kostümen oder Kulissen erscheinen lassen. –

**Frage:** Werden Sie weiter inszenieren?

**Immelmann:** Jetzt mache ich erst mal Urlaub und atme durch. Mal sehen, was dann kommt. Es ist doch so: Jedes mal, wenn man in die Endproben gerät und nicht weiß, was wird, sagt man: „Ich will nie wieder inszenieren!“ Aber dieses Gefühl ist dann schon am Tag der Premiere, wenn sich der Erfolg einstellt und das Publikum reagiert, wieder weg. Insofern würde ich zu keiner Perspektive absolut nein sagen, weil dazu das Leben für mich auch viel zu spannend ist.

Interview: Hildegard Mathies

Kirchenzeitung Hildesheim, Nr. 32, 10. August 2003